



Plakate der Nationalparkgegner sind verschwunden. Geblieben ist die Angst vor dem Fichtenborkenkäfer.

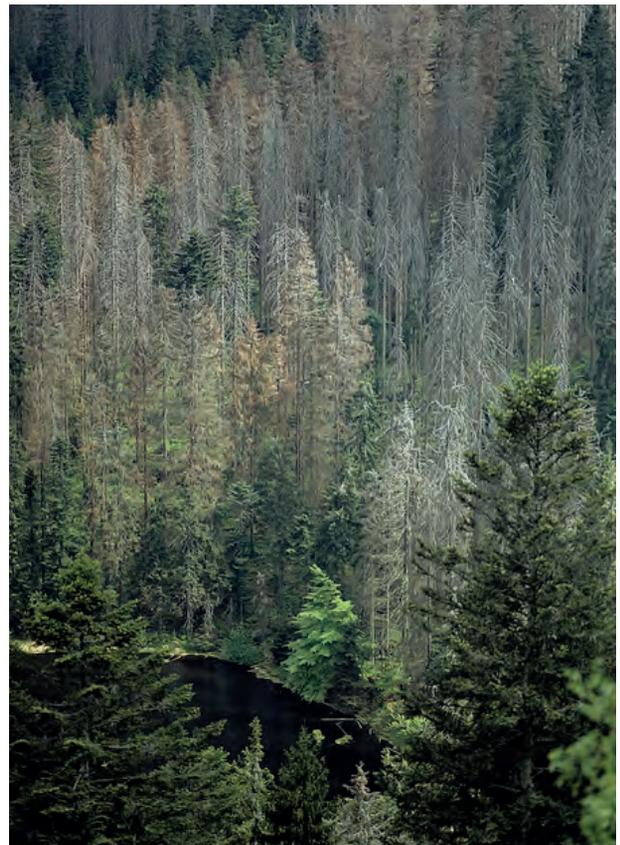
Wolf Hockenjos

Fünf Jahre Nationalpark: Was wird aus der Schwarzwaldtanne?

Kohlenmunk-Peter hatte jetzt den höchsten Punkt des Tannenbühls erreicht und stand vor einer Tanne von ungeheurem Umfang, um die ein holländischer Schiffsherr an Ort und Stelle viele hundert Gulden gegeben hätte. «Hier», dachte er, «wird wohl der Schatzhauser wohnen.» (Wilhelm Hauff: Das kalte Herz, 1827)

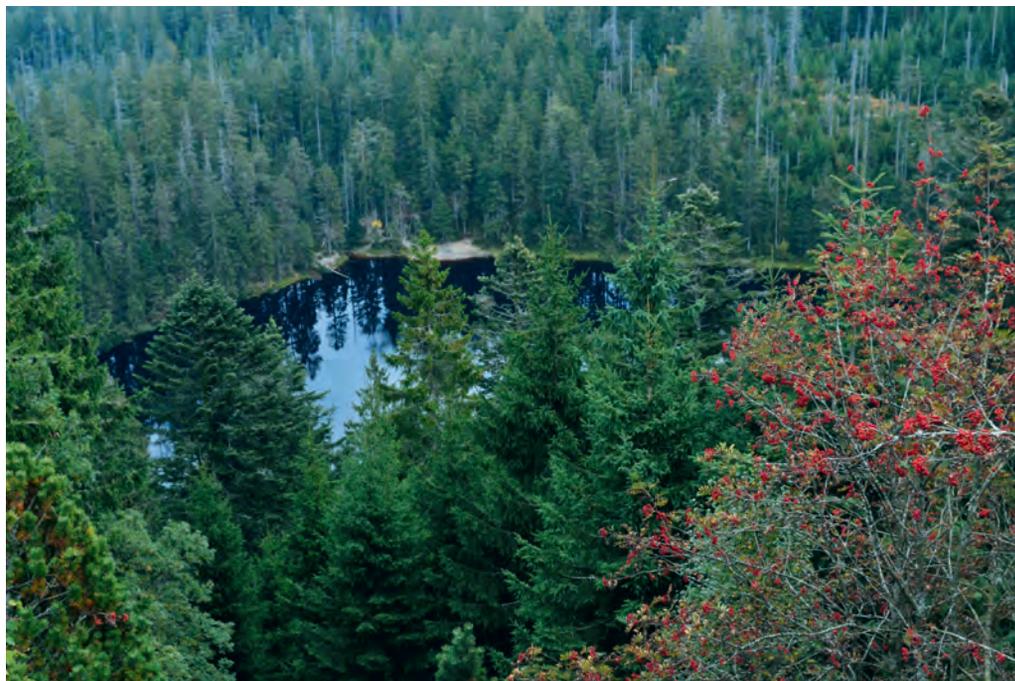
Ob er wohl noch hier wohnt, der Schatzhauser, bei all dem Trubel? Die hitzigen Auseinandersetzungen um den 2014 gegründeten Nationalpark Schwarzwald,¹ «das grüne Prestigeprojekt», sind erfreulicherweise weithin verebbt, sieht man von den nach wie vor lautstark sich äußernden Bedenken angrenzender Waldeigentümer ab, die ein Übergreifen der Fichtenborkenkäfer befürchten. Vor allem die touristisch orientierten Kommunen rund um den 10.000 Hektar großen, leider noch immer in zwei verbindungslose Hälften südlich und nördlich der Hornisgrinde geteilten Park scheinen sich mit ihm angefreundet zu haben. Und *Eine Spur wilder* (so der offizielle Slogan des Parks) ist der Wald auch schon geworden, versichern unisono die Vertreter der Nationalparkverwaltung und die Mitglieder des Unterstützervereins «Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V.» Auch wenn das Nationalparkzentrum am Ruhenstein mit seiner gewagt-modernen Architektur noch Baustelle ist und auch das Nationalparkhaus in Herrenwies noch nicht bezogen werden kann, so wird doch bereits erfolgreich Öffentlichkeitsarbeit getrieben, nicht nur im Wald per Ranger, sondern auch im weltweiten Netz, wo sich der Bürger informieren und mit den Experten der Parkverwaltung austauschen kann – sei es über den

Nationalparkplan mit all seinen Aufgaben und Zielen, sei es über den zeitlichen Ablauf und den Vollzug der Maßnahmen, ob in den Kern-, Entwicklungs- oder Managementzonen.



Ein Alptraum für Förster und Waldbesitzer: Borkenkäferkalamität (Stand 1999) im Bannwald Wilder See, dem ältesten Totalreservat des Landes.

Zwar besteht die Kernzone mit derzeit rund 3.000 Hektar noch überwiegend aus seit langem schon ausgewiesenen Naturschutz- und Waldschutzgebieten, darunter als Herzstück des Nationalparks der bereits 1911 auf Anregung des Tübinger Forstprofessors Christoph Wagner (1869–1936) gegründete Bannwald Wilder See, der älteste des Landes². Doch sind sie auch sie noch von Forstwirtschaft geprägt – und damit stark fichtenlastig. Mag der Märchenerzähler Wilhelm Hauff (1802–1827) einst noch so von (Weiß-)Tannen geschwärmt und dem Schwarzwald so zu seinem Markenkern verholzen haben: Fichten dominieren im öffentlichen Wald von heute sowohl in den Kern- wie in den Entwicklungs- und Managementzonen. Denn die Weißtannen sind im 18. und 19. Jahrhundert zum Wohle der Staatskasse und der Holzhandelsgesellschaften nach Großkahlschlägen als Holländerstämme den Rhein hinunter verflößt worden. Und im Dürrejahr 1800 hatte um den Wilden See herum zudem noch ein Großbrand gewütet,



Einige Weißtannen in der Karwand über dem Wilden See haben den Großbrand im Dürrejahr 1800 überlebt, und nach dem Zusammenbruch der Käferfichten aus dem Jahr 1999 stellt sich der Wald heute wieder grüner dar.

dem 2800 Hektar Staatswald zum Opfer gefallen waren. Auf der Brandfläche sind damals (nach forstamtlicher Aktenlage) zwar neben Fichten- und Kiefern Saatgut auch 287 Zentner Weißtannensamen aus der Nagolder Staatsklänge zur Aussaat gekommen, ein Bergmischwald wollte sich dennoch nicht mehr einstellen. Die robuste, gegen die Widrigkeiten der Kahlfäche und gegen Wildverbiss vergleichsweise unempfindliche Fichte hatte schon damals das Rennen gemacht. Nur in der steilen Karwand haben etliche Tannen überlebt. Besser hielt sich der «Schwarz-



Heimat bewahren –
Heimat gestalten.
Damit etwas bleibt.
Ihr Erbe hilft!

Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Die Hornisgrinde, mit 1163 Metern der höchste Berg des Nordschwarzwalds, war einst beweidet, dann ein halbes Jahrhundert lang militärische Sperrzone. Heute erscheint die Grindenlandschaft mit ihrer Windenergieanlage und dem TV-Umsetzer leider nicht mehr nationalparkgeeignet, weshalb sie außen vor bleiben musste.

wälder Charakterbaum» ansonsten vor allem im plenterartig bewirtschafteten bäuerlichen Privatwald, doch der stand bei der Parkgründung nun einmal nicht zur Verfügung. Und im öffentlichen Wald war das Plentern (oder Femeln) ohnehin forstgesetzlich als «Wirtschaft des Herrn Schlendrian» verboten worden, weil ungleichaltrige Mischwälder mit einzelstammweiser Nutzung sich mit dem damaligen Instrumentarium weder exakt messen noch kontrollieren ließen.

Eines der vorrangigen Ziele des neuen Waldnationalparks, so steht es im Nationalparkplan, ist *der Schutz und die Entwicklung von Naturwäldern*, spricht: von Schwarzwald-typischem Bergmischwald, in welchem einst Weißtannen und Buchen den Ton angaben. So jedenfalls lässt sich die Waldgeschichte aus dem Schlick der Karseen und aus den Pollenprofilen der Hochmoore ablesen.³ Weshalb in der Entwicklungszone einstweilen (geplant: innerhalb von 30 Jahren) noch *lenkende Maßnahmen* erforderlich sein werden, ehe auch sie zur Kernzone werden sollen. Wohingegen in den 25 Prozent Managementzonen *dauerhaft lenkende Maßnahmen* erfolgen sollen – nicht zuletzt zum Schutz des angrenzenden Wirtschaftswaldes.

Wie sich die Nationalparkverwaltung die Wiedernäherung an den Naturwald konkret vorstellt, wird im «Modul Waldmanagement» des Nationalparkplans beschrieben, wo Umfang und Ziele der steuernden Eingriffe näher ausgeführt werden. So soll neben der Renaturierung von Moorflächen und der Unterstützung des Arten- und Biotopschutzes (wie z.B. Freihaltung der einst beweideten, waldfreien Bergheiden, der «Grinden», oder die Lebensraumverbesserung zugunsten des Auerhuhns) vor-

nehmlich auch der Bergmischwald gefördert werden. Hierzu passend ist auf der Homepage «nationalpark-schwarzwald.de» ein Buchenpflanzler abgebildet. Freilich soll *dem Zulassen natürlicher Prozesse Vorrang vor der menschlichen Gestaltung eingeräumt werden*, wie es einschränkend im Text zum Thema Waldumbau heißt. Bis in knapp 25 Jahren sollen sich bereits 75 Prozent der Nationalparkfläche *weitgehend frei von menschlichen Eingriffen weiterentwickeln können*. Wo dann noch immer Waldentwicklungs- und Waldpflegemaßnahmen erforderlich sein sollten, haben auch diese sich (so sieht es der § 12 des Nationalparkgesetzes vor) ausschließlich nach dem Schutzzweck des Nationalparks zu richten. Prozessschutz ist angesagt, getreu dem Motto des ältesten deutschen Waldnationalparks Bayerischer Wald «Natur Natur sein lassen».⁴

Ob sich so das anspruchsvolle Bergmischwald-Ziel aber jemals wird erreichen lassen angesichts der sattsam bekannten Verbissempfindlichkeit der Weißtanne? Dass hierzu Eingriffe in die Schalenwildbestände unerlässlich sein werden, räumt das «Modul Wildtiermanagement» als Onlineinformation des Nationalparks unumwunden ein. Wobei freilich auch die wirtschaftlichen Interessen der Anrainer im Auge zu behalten sind, spricht: die Verbiss- und Schältschäden in den Wäldern rundum. Vor dem Hintergrund des hochgesteckten Waldentwicklungsziels (wie auch drohender Nachbarschaftskonflikte) mag es erstaunlich wagemutig klingen, dass bereits ab kommendem Jahr (2020) in einem Großteil der derzeitigen Kernzone nicht mehr gejagt werden soll. Und bis 2030 soll auf über der Hälfte der Parkfläche nicht mehr in die Wildtierpopulationen eingegriffen werden, bis 2044 gar auf 75 Prozent der Flä-

che, um damit die für Nationalparks geltenden Kriterien zu erfüllen. Zugleich soll das Rotwild für die Parkbesucher auch wieder sichtbar werden, um so den Erlebniswert des Parks zu steigern. Eingeführt wurde unterdessen auch eine neue Sprachregelung: Nicht mehr von Schäden soll die Rede sein, sondern allenfalls von ökologischen «Störungen», wo doch Rothirsche, Reh und Wildschwein durch Beweidung, Tritt, Samenverbreitung und Verwesung (so die vom Verband «Deutsche Wildtier Stiftung» übernommene Sichtweise) die Artenvielfalt fördern und daher als «Habitatbildner» und «Bio-Ingenieure» zu gelten haben.

Ob das nun aber gut ausgehen kann für Tannen und Buchen, insbesondere angesichts der gesteigerten Verbissempfindlichkeit von Pflanzgut aus der Saatschule? Auch eingedenk der Vermehrungs-

freude und der famosen Lernfähigkeit des Schalenwilds, wie man sie ja als «Nationalparkeffekt» aus vielen Nationalparks kennt? Als ob Hirsch und Reh nicht alsbald ihr Feindverhalten der neuen Situation anpassen würden, je nachdem, ob inner- oder außerhalb jagdlich befriedeter Bereiche. Schlimmstenfalls, so ist zu befürchten, werden sich die Kernzonen des Parks in «Hirschbordelle» verwandeln, in denen das Ziel «naturnaher Bergmischwald» zur blanken Illusion verkommt.

Thema des Moduls Wildtiermanagement sind freilich nicht nur die großen Pflanzenfresser, sondern – namentlich genannt – auch die großen Beutegreifer Luchs und Wolf. Ob sich aus deren Anwesenheit nicht vielleicht doch auch ein Hoffnungsschimmer für die Weißtanne ableiten lässt? Immerhin dringen derzeit aus der Ostschweiz, aber auch

Museum Ehingen

Faszination Erdgeschichte

Wanderausstellung des Geoparks Schwäbische Alb

10. Nov. – 15. Dez. 2019

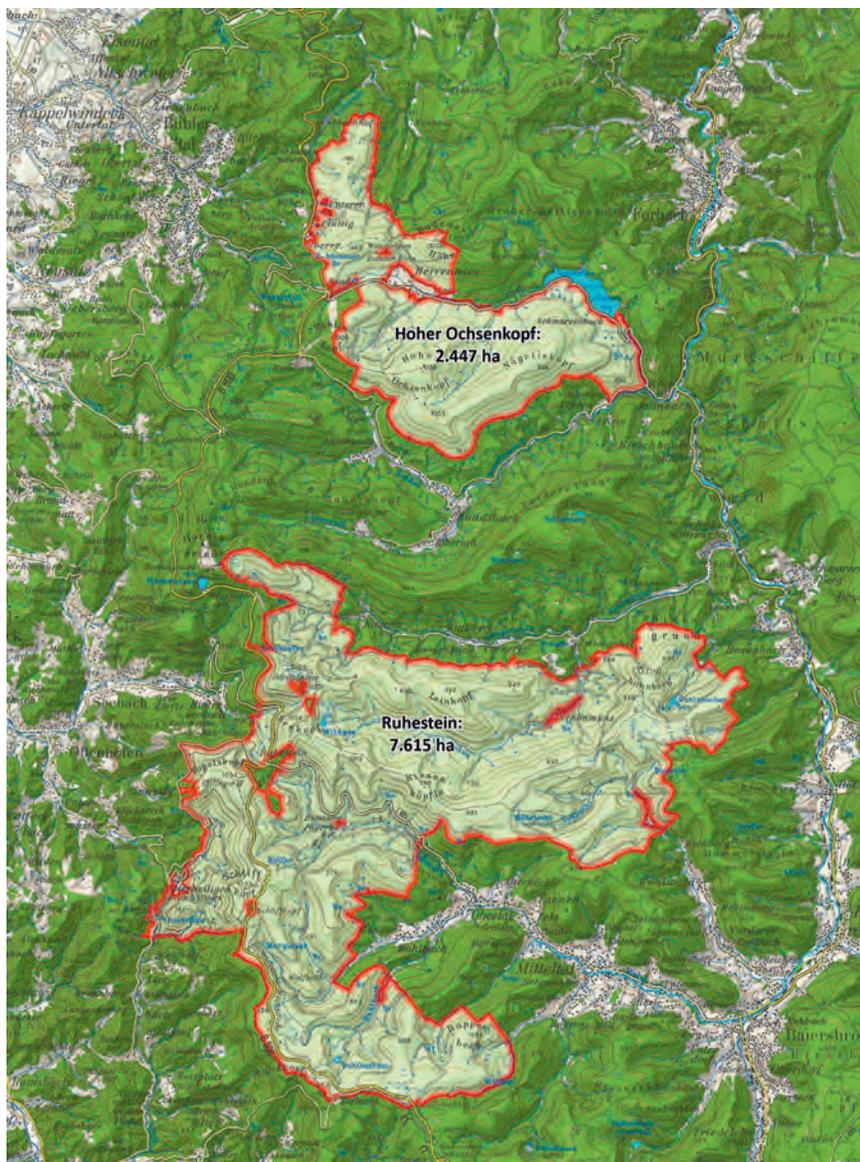
Museum Ehingen
Am Viehmarkt 1
89584 Ehingen
Tel. 07391/503-531 u. 75065
www.ehingen.de/museum

Öffnungszeiten:
Mi 10–12 u. 14–17 Uhr
Sa / So 14–17 Uhr

RIESIG im Meer

NATURKUNDE MUSEUM STUTTGART

Schloss Rosenstein
24.10.2019 – 14.6.2020



Der nur etwa 10.000 Hektar große, leider zweigeteilte Nationalpark Schwarzwald.

aus dem Nationalpark Bayerischer Wald (wo das Rotwild allerdings den Winter über in Gattern verbringt, in denen es auch reguliert bzw. reduziert wird) Berichte, wonach der Verbissdruck selbst auf die heikle Tanne spürbar nachgelassen habe, seit dort Luchs und Wolf wieder zugange sind. Neuerdings hält sich, sehr zum Schrecken der Bevölkerung, ja auch im Nordschwarzwald ein zugewandter Wolf auf, dem nicht nur etliche Schaf-, sondern auch Rotwildrisse zur Last gelegt werden. Anders sieht es mit dem Luchs aus, um dessen Wiedereinbürgerung sich seit über drei Jahrzehnten eine «Luchs-Initiative Baden-Württemberg e. V.» vergebens bemüht. Zwar gibt es im Nationalpark unweit der B 500 in der Nähe des Mehliskopf einen vielbesuchten «Luchs-Erlebnispfad», und aus der Schweiz schaffen auch immer wieder einmal einzelne männliche Luchse den Sprung über den Hochrhein herüber, ohne dass es hierzulande je zu Luchsnachwuchs

gekommen wäre. Dennoch scheint sich die Nationalparkverwaltung vorerst nicht mit dem Gedanken anfreunden zu wollen, die großen Beutegreifer als Helfershelfer der Wildtiermanager willkommen zu heißen, dem Luchs gar mit bestandstützenden Maßnahmen auf die Sprünge zu helfen.

So zeichnet sich ab, dass die bescheidenen Tannen-Verjüngungsvorräte, wie sie sich zu Zeiten einer mehr oder weniger konsequenten Rot- und Rehwildbejagung des Staatswalds immerhin ansammeln konnten, alsbald von den «Bio-Ingenieuren» und «Habitatbildnern» aufgebraucht sein werden. Oder sollten sich im Schutz der Verhaue zusammenbrechender Käferfichten schließlich doch auch wieder Nischen auftun, neue Chancen für den Weißtannen-Nachwuchs? Wie es aussieht, werden sowohl das Wald- wie auch das Wildtiermanagement sich noch vor heikle Aufgaben gestellt sehen, wenn sich das erklärte Ziel der Gründer, die Wiederannäherung an den tannen- und buchenreichen Bergmischwald, nicht als wohltonende Absichtserklärung der Parkinitiatoren entpuppen soll.

Zum fünften Geburtstag des Nationalparks Schwarzwald darf den Glückwünschen wohl auch ein Schuss Skepsis beigemischt werden. Denn was wäre Wilhelm Hauffs «Tannenbühl» ohne Tannen, ohne Kohlenmunkpeter und Schatzhauser?

ANMERKUNGEN

- 1 Wolf Hockenjos: Zwischen Horrorszenario und Heilserwartung: Streitfall Nationalpark, in: Schwäbische Heimat 2013/4.
- 2 Wolf Hockenjos: 100 Jahre Bannwald Wilder See und die Nationalparkfrage. Schwäbische Heimat 2012/3; Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (Hg.): 100 Jahre Bannwald in Baden-Württemberg (= Waldschutzgebiete Baden-Württemberg, Bd. 15), Freiburg 2012.
- 3 Manfred Rösch: Nationalpark – Natur – Weißtanne – Fichte. Sechs Jahrtausende Wald und Mensch im Nordschwarzwald. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Bd. 44 Nr. 3 (2015), S. 154–159.
- 4 Vgl. auch Hans Biebelriether: Natur Natur sein lassen. Die Entstehung des ersten Nationalparks Deutschlands – der Nationalpark Bayerischer Wald, Freyung 2017.